

Camino Real : ein Stück in sechzehn Stationen

Autor(en): **Williams, Tennessee**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **23 (1955)**

Heft 6: **Moderne Kunst / L'art moderne / Modern art**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

grösseren Ordnungen, weil ihm klar ist, dass man das homoerotische Sein nicht ausklammern kann. So auch in «Camino Real», wo alle Facetten zusammen erst das ganze Leben ergeben, und wo jede ihren Sinn und ihre Aufgabe in ihm hat.

Für dieses Werk sollten wir Tennessee Williams dankbar sein, wir, die wir immer wieder geneigt sind, uns und unser Anderssein vom Leben zu isolieren und isoliert zu betrachten. Denn damit versetzen wir uns den wahren Todesstoss und fallen aus der Struktur der Gesellschaft vollends heraus. Guy. —

CAMINO REAL

*Ein Stück in sechzehn Stationen
von Tennessee Williams*

Vierte Station.

Leichte Musik. Der Baron de Charlus, ein älterer geckenhafter Sybarit in einem lichten Seidenanzug, eine Nelke im Knopfloch, geht vom Siete Mares-Hotel zu der ärmlichen Seite der Strasse hinüber, ihm dicht auf den Fersen Lobo, ein verwegener junger Mann von verblüffender Schönheit. Charlus ist sich seines Verfolgers bewusst: während des Gesprächs mit A. Ratt zieht er einen Taschenspiegel, und, scheinbar nur mit dem Kämmen seines Haares und dem Zwirbeln seines Schnurrbarts beschäftigt, beobachtet er seinen Verfolger. Als Charlus herankommt, hängt der Besitzer des Obdachlosenheims einen Vakanzzettel heraus und ruft —

A. RATT: Wir haben eine Vakanz! Eine Bettstelle ist frei! Ein kleines weisses Schiff, um durch die gefährliche Nacht zu segeln.

CHARLUS: Ah, Mr. Ratt! — Bon soir!

A. RATT: Segeln?

CHARLUS: Nein, nur spazieren gehen.

A. RATT: Mehr brauchen Sie auch nicht zu tun.

CHARLUS: Ich finde, dass das manchmal genügt. Sie haben also etwas frei, nicht wahr?

A. RATT: Für Sie?

CHARLUS: Und einen eventuellen Gast. Sie kennen ja die Erfordernisse: ein eisernes Bett ohne Matratze, und ein starkes, geknotetes Seil von beträchtlicher Länge. Nein, Ketten heute nacht, metallene Ketten! Ich war sehr schlimm, ich muss eine ganze Menge büssen.

A. RATT: Warum unternehmen Sie Ihre Vergnügungsreisen nicht im Siete Mares?

CHARLUS, *den Spiegel auf Lobo gerichtet*: Im Siete Mares haben sie keinen Ingresso Libero. Oh, ich liebe diese Plätze nicht in der haute saison, der alta stagione, und doch, wenn man zwischen den *fashionable seasons* hinkommt, ist es zu heiss oder zu feucht oder in ekel-erregender Weise überlaufen von aller Art von Gesindel, das an die Wand klopft, wenn Kanarienvögel nach Mitternacht in Ihren Bettfedern singen. Ich kann nicht begreifen, dass solche Leute nicht zu Hause bleiben. Ein Kodak oder sogar eine Leica arbeiten doch eben-

sogut in Milwaukee oder Sioux City wie in diesen Orten, welche sie in ihrer Sommerhetzjagd durchheilen, und schauen Sie nicht gleich hin, aber ich glaube, ich werde verfolgt.

A. RATT: Jawohl, Sie haben eine Eroberung gemacht!

CHARLUS: Attraktiv?

A. RATT: Die Geschmäcker sind verschieden!

CHARLUS, zu A. Ratt: Ciao, Caro! Erwarten Sie mich um zehn. Er kreuzt elegant zum Brunnen hinüber.



Ein Strolch steckt den Kopf aus dem Fenster heraus und schreit —

STROLCH: Pa dam, Pa dam, Pa dam!

DER BARON setzt den Schlager fort: Das ist der Schlag meines Herzens: Pa dam, Pa dam, — h a l l o ! — Im Singen ist er auf Kilroy zugegangen und streckt ihm nun die Hand entgegen.

KILROY, unsicher: He, Kamerad. Wundervoll, Sie zu treffen.

BARON: Danke, aber warum?

KILROY: Ein normaler Amerikaner. In einem sauberen weissen Anzug.

BARON: Mein Anzug ist blassgelb. Meine Nationalität ist französisch, und ob ich normal bin, ist oft in Frage gestellt worden.

KILROY: Ich behaupte immer noch, Ihr Anzug ist sauber.

BARON: Danke, das ist mehr, als ich von Ihrer Erscheinung sagen kann.

KILROY: Beurteilen Sie nicht ein Buch nach seinem Umschlag. Ich würde mich unter die Dusche stellen, wenn ich wüsste, wo ich ein «Y» finden könnte.

BARON: Was ist das, ein «Y»?

KILROY: Ein Y. M. C. A. Eine Art protestantischer Kirche mit einem Schwimmbad drin. Manches Mal dient es auch als Stellenvermittlung. Tut Gutes in der Gemeinde.

BARON: Nichts in dieser Gemeinde tut gut.

KILROY: Ich habe auch diesen Eindruck. Dieser Ort ist verwirrend für mich. Er ist wohl nur begreiflich als Folgeerscheinung von Fieber.

Nichts scheint hier wirklich zu sein. Können Sie mir helfen bei der Lösung des Rätsels?

BARON: Ernste Fragen müssen der Zigeunerin vorgelegt werden. Hübsch eine nach der anderen. Immer eine zur Zeit. Früher war ich neugierig, wunderte mich. Jetzt gehe ich spazieren. Sonst nichts mehr. Ich ergehe mich beim Brunnen und hoffe, dass mir jemand folgt. Manche Leute nennen das Korruption. Ich nenne es — Vereinfachung.

STROLCH, *sehr leise am Fenster*: Ich wüsste gerne, was aus Sally geworden ist, ich wundere mich, diese alte Freundin von mir? (*Er lässt die Jalousie herunter.*)

KILROY: Nun, auf alle Fälle . . .

BARON: Auf alle Fälle?

KILROY: Wie steht's um die Vergnügungsetablissemments in dieser Stadt?

BARON: Oh, die Vergnügungsetablissemments, ho, ho. Da gibt es den «Rosa Flamingo», den «Gelben Pelikan», den «Blauen Reiher» und den «Trillernden Dompfaff»! Man nennt ihn «das Vogelrondell». Aber ich habe nichts übrig für solche Oertlichkeiten. Die Leute stehen in Dreierreihen an der Bar, betrachten sich im Spiegel und was sie sehen, ist deprimierend. Ein Matrose kommt herein — und sie fallen in Ohnmacht! Nach meinem Geschmack ist der «Blutkübel» unter dem Elite-Hotel. Darf ich Sie um ein Streichholz bitten?

KILROY: Wo haben Sie Ihre Zigarette?

BARON, *freundlich und zart*: O, ich rauche nicht! Ich wollte nur Ihre Augen deutlicher sehen . . .

KILROY: Warum?

BARON: Die Augen sind die Fenster der Seele, und die Ihrigen sind zu sanft für einen, der so viel zu sühnen hat wie ich. (*Er geht weg.*)
Au revoir.

KILROY: Ein sehr ungewöhnlicher Charaktertyp das . . .

Aus der Buchausgabe, erschienen im S. Fischer-Verlag, Frankfurt/M. und Berlin, 1954.

Schmerzliche Erkenntnis

JUNKER: . . . Aber die andern haben recht? (*Er starrt auf eine Blumenvase*) Das sind Blüten und Blätter — sie wachsen aus der Erde — das weiss ich wie ihr! Ich liebe die Bäume, die Wolken, die Tiere, die Wiesen wie ihr! Ich bin doch auch ein Mensch wie ihr!! (*Nach längerem Schweigen, leise.*) Nur die Frauen sind wie Glas — durch die Frauen sehe ich hindurch — ich freue mich, wenn sie schön sind — ich habe Gefallen an ihnen wie an kostbaren Gefässen — aber ich sehe durch sie hindurch — und manchmal sehe ich sie gar nicht — (*Er sinkt auf einen Stuhl, tonlos*) Und darum habe ich eben Unrecht — und die andern haben recht — die anderen . . .

Aus dem Schauspiel «INTERNAT». Sieben Bilder von Stefan Barcava. Verlag Felix Bloch Erben, Hardenbergstrasse 6, Berlin-Charlottenburg. — Nur Bühnen-Manuskript.